



Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser u. Diezer Zeitung (verb. mit dem amtl. Kreisblatt)

Freitag, den 6. August 1920

Schriftleitung: R. Breidenberg

Geld allein macht's nicht.

Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß. Und es könnte sein, daß die Menschheit reicher wird, indem sie ärmer wird, daß sie gewinnt, indem sie verliert.

Eine Dreitagewanderung.

von Josephine Feigen, Bad Em.

Wandern! Welche Seligkeit liegt in diesem Wort für den, der seine Möglichkeiten kennt und sie erprobt hat. Auch wir verstanden den Klang dieses inhaltsreichen Wortes, darum war die Stimmung schon so freudig, als wir am frühen Morgen den Rucksack aufschlachten, die gefüllte Reisetasche daraus hatten, den getrennten Stod zur Hand nahmen und unsere Wanderung antraten. Leicht ging es sich in der kühlen Morgenfrische trotz des wohlgefüllten Rucksacks. Unter frühlichem Gepolter, mit offenen Augen und Sinnen ging es immer bergan, als wollten wir in den Himmel wandern — bis Remmenau und dann weiter nach Weßhau. Kaum hatten wir dort das erste Haus erreicht, gebot uns der Himmel halt. Es regnete leise, dicht. Da wir uns gerade vor einem alten, anscheinend ausgedienten Bauhaus befanden, schlüpfen wir da hinein. Schnell wurde aus der Not eine Tugend gemacht, die Stühle geöffnet und das erste Frühstück eingenommen. Merklich mußte das Dorf so: merkt man kleine „Villa“ vorgekommen sein, geschmückt mit zwei Wandervögeln, von denen eine im leeren Fensterbrettchen, und eine im Rahmen futternderweise lag. So schön auch unsere kleine Villa war, als wir nach einiger Zeit in nächster Umgebung ein freundliches Wirtshaus entdeckten, hielten wir dorthin über, denn der Himmel wollte uns noch immer nicht wohl. Wir saßen dort nicht lange, da erschienen vor der Reihe drei schmale, junge Förster im Wirtszimmer. Schnell kamen wir ins Gespräch über unsere Wanderung, saßen bald über eine große Generalstabkarte gebeugt und freundliche Menschen zeigten uns den Weg ganz genau bis zum Ziele des ersten Tages. Siersbach. In so lebenswichtigen Bemühungen mußte auch der Himmel ein freundlicheres Gesicht machen und er lächelte sich zusehens auf, wurde blauer und blauer. Von guten Wünschen begleitet, ging es weiter. Jetzt war der Weg immer oben, ging durch Feld und Wald und einige feurige, hübsche Dörfer. Weit, weit konnte der Blick in die Ferne wandern, das tat dem Auge und dem Herzen so wohl, denn unter Heimatall ist eng begrenzt durch seine Berge und der weite Himmel und das weite Land ist was Neues, das aktuell erfreut. Nicht weit hinter einem kleinen, kleinen Dorf fanden wir ein geistiges herrliches Plätzchen zur ersten Mittagstasse. Welch ein Gemut, den Rucksack herunter, die heißen Schuhe und Strümpfe von den Füßen und dann lang ausgestreckt auf dem Mantel liegend, das fremde schöne Sommerbild zu betrachten. Nach welchem Mahle wurde das Reden und Denken immer langsamer und müder — so sommerlichmüde war man. Doch, ehe ich

ganz hinüber dümmerte, nahmen die schweren Augen noch ein Bild gefangen. Eine kleine Feldkapelle, ganz in Himmelsblau eingehüllt und ihr zu Füßen das reise, goldene Meer im hellen Sonnenlicht. — Dort muß Maria wohnen! — Mit der Sehnsucht, dahin muß du noch gehen, schielte ich ein. Nicht wahr, der Schlaf muß köstlich sein nach einer solchen Wanderung, einem Mahle im Freien und mit diesen freudlich schönen Bildern in der Seele. Und das Erwachen — ein Staunen, wie ein Kind mitten im Märchenleben, und ein emporquellender Dank, daß man dies alles mit Ruhe und Andacht genießen kann. Noch lag Mittagswärme und Stille über den Feldern. Langsam, ganz sommerlich gingen wir den sanften Hügel hinan zur Kapelle. Klein und schmucklos ist sie, aber auf wen bleibt das helde Mutterbild mit dem süßen Knaben ohne Wirkung? Angenehme Kühle umfing uns und durch die bunten, kleinsten Scheiben drang das Licht nur gedämpft herein. So lange hatte Maria niemand mehr besucht, daß von allen heißen Wünschen und Sehnsüchten, die man ihr brachte, welch Blumen und trübtes Wasser übrig blieben. Das ist nichts für das holde Marienbild mit ihrem lieben Kindelein. Schnell nahm ich wohl ein halbes Duzend Rosen, reinigte sie in einem nahen Bächen, füllte sie mit kristallklarem Quellwasser und stellte Sommermehl hinein. Ich hatte ihn auf dem kurzen Wege zur Kapelle gepflückt, um der Freude des Sonnentages einen Kranz zu winden. Dann saßen wir ganz still vor Maria sprachen wenig und ließen die Gedanken do schweben. Ein altes schwermütiges Volkslied kam uns in den Sinn, das wir leise sangen. Die Sehnsucht der Sommerreise gab es uns wohl ein. Die kleine liebe Patzhand des Jüngstknaben mußte ich einmal in der meinen halten; wo dein Kissen zu Maria hin, den Rucksack aufgeschlachtet und weiter ging es, wandern, wandern!

In jener Nacht träumte ich von Maria. Das den roten Mohr zu ihren Füßen stehen. Langsam und schwer fiel Blatt auf Blatt auf die weiße Matratze — wie Gedanken und Sehnsüchte, die still zur Ruhe kommen.

Derdacht! Dort standen wir vor dem Ort und waren unerschöpflich, wie der Weg weiterging. Und wieder war es ein freundlicher Förstermann, der uns weiterhalf. Schon von Weitem grüßte und nickte er uns zu.

„Sind Sie die beiden Damen, die in Weßhau waren?“

„Ja“.

„Meine Kameraden erzählten mir von Ihnen. Ich habe denselben Weg gemacht und immer nach Ihnen ausgeschaut. Nun freut es mich, daß ich Sie noch getroffen habe.“

Wieder wurde die große Generalstabkarte in die Mitte genommen und bald wußten wir unseren Weg zu finden. Den lebenswichtigen Förstern haben wir allein zu verdanken, daß wir nie in die Fere gingen und manchmal Umweg verhielten; darum soll ihrer hier dankbar gedacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensfrüchte.

Deutschland und der Bolschewismus.

Alles überschlägt sich, ich glaube, daß sich auch der grandiose Weltroberungsplan des jüdischen Bolschewismus

überlagert wird. Wehe uns aber, wenn der Zusammenbruch dieser weltzerstörenden Idee erkaufte wird mit dem Blute des deutschen Volkes, mit der Blüte unseres Vaterlandes, mit der Umwandlung unserer Heimat in eine Wüste. Man muß auf den sogenannten russischen Bolschewismus einmal des näheren eingehen, dann wird man erkennen, daß man es hier mit dem Vernichtungswillen eines Volkes zu tun hat, das, wie Mosaber, der ewige Jude, nichts mehr haßt, wie das Leben der Völker. Es ist keine Frage, daß der Fall Deutschlands der Fall der Welt ist. Hebbels Worte, daß ohne den Deutschen die Menschheit nicht leben könne, daß man den Deutschen mit den Nägeln aus der Erde herauskratzen werde, wenn man ihn begraben habe, ist tiefste Wahrheit. Aus der „Deutschen Zeitung“.

Heimkehr.

Wer ein scharfes Auge hätte, die Deregnsfäden alle zu sehen, die sich spinnen die Straße entlang über Hügel und Tal, dunkle und helle, je nachdem Hoffnung oder Enttäuschung an der Spule lag, ein traumhaftes Gewebe! Manche reifen, helle dunkeln, dunkle werden hell; manche bleiben ausgespannt, so lang die Herzen leben, aus denen sie gesponnen sind; manche ziehen mit unentrinnbarer Gewalt zurück. Dann eilt des Wanders Seele vor ihm her und pocht schon an des Vaterhauses Tür und liegt an warmen Herzen, an Wangen von Freudentränen feucht, in Armen, die ihn drücken und umfassen und ihn nicht lassen wollen, während sein Fuß noch weit davon auf fremdem Boden schwebt. Und steht er auf der Flur des Vaterhauses, wie anders dann, wie anders oft ist sein Empfang, als er geträumt! Wie anders sind die Menschen geworden! In einer Minute jagt er zweimal: Sie sind's, und zweimal: Sie sind's nicht. Dann sucht er die altbekannten lieben Stellen, die Säulen, den Fluß, die Berge, die das Heimatstal umgürten; die müssen doch die alten geblieben sein. Aber auch sie sind anders geworden. Oft sind es die Dinge, die Menschen, oft nur das Auge, das sie wiederfindet. Die Zeit malt anders als die Erinnerung. Die Erinnerung glättet die alten Falten, die Zeit malt neue dazu. Und die, mit denen er in der Erinnerung immer zusammen war, in der Wirklichkeit muß er sich erst wieder an sie gewöhnen.

Aus dem Roman „Zwischen Himmel und Erde“ von Otto Ludwig.

Unfreiwilliger Humor.

Einer rheinischen Zeitung ist kürzlich folgende originelle Liebeserklärung unterlaufen:

„Gehen Sie voraus!“ flüsterte die Gräfin. „Vielleicht hat sie mich verlesen.“

Nicht ohne ein gewisses Gefühl der Rührung betrat ich das Gemach und erblickte eine Gestalt mit blaßem Antlitz und großen Augen, die in ihrem Bett aussaß und uns furchtbar entgegenstarrte. Als sie mich indessen erkannte, fuhr sie auf und mit einem halbunterdrückten Aufschrei des Entsetzens streckte sie mir ihre beiden Hände entgegen und rief: (Fortsetzung folgt.)

Geschichten und Gestalten

von Robert Bruchhäuser.

Wegweiser.

Sind eigentümliche Gesellen, die Wegweiser. Stehen jahraus, jahrein auf demselben Fleckchen Erde, halten Tag für Tag dieselbe blasse Weisheit feil und machen fast alle, besonders wenn sie in die Jahre kommen, den nahe den Eindruck eines Menschen, der mit der Zeit ein Philosoph geworden ist und vom Leben nichts Neues mehr erwartet auf seine alten Tage.

Wer etwa der Meinung ist, daß Wegweiser einem nichts zu sagen hätten, daß es sich also für denkende Köpfe nicht lohne, sich mit ihrer Lebensgeschichte zu befassen, die ihre Leben als Freuden ebenso schmerzhaft, wie ein Biograph das oft viel profaschere Leben eines jop. großen Mannes, der frei sich gewaltig. Dem möchte ich nur das Eine sagen: (zu lesen braucht er's ja nicht, was ich da von Wegweisers Glück und Leid schreibe); mit etwas Geschick und Phantasie läßt sich sogar ein Wegweiser idealisieren, eine gewisse langweilige Sorte Menschen aber mit dem besten Willen noch weit weniger als ein Wesenstiel.

In früheren Zeiten hat man bloß hölzerne Wegweiser gekannt. Die sehe ich auch heute noch am liebsten. Jetzt werden die hölzerne durch eiserne verdrängt. Die halten länger und sind nicht so dick, aber dafür sind sie auch ebenso dick als unfreundlich. Das hat man ja oft im Leben: je größer die Beliebtheit, umso größer der Hang zur Gemütslichkeit. Womit nicht gesagt ist, daß die Leichtgläubigsten nur allein die klapige Ungemütslichkeit vertreten müßten.

Abgesehen von dem Stoff, aus dem sie verfertigt sind, gibt es noch andere Unterscheidungsmerkmale bei den Wegweisern. Da sind große und kleine, hochnagige und bescheiden, dumme und geschelte, zufriedene und unzufriedene — genau wie bei den Menschen. Nur eins haben sie alle gemeinsam: Feinwohl nach draußen, Sehnsucht.

Einen habe ich kennen gelernt, der ist mir — wenn ich so sagen soll — mehr als die 1000 anderen und Herz gewachsen, die mich seit meines Lebens auf Wege und Wege geleitet haben.

Als ich ihm zuerst begegnete bin, war er schon ein alter, alter Geselle. Und ich war ein junger Glücksjäger. Irigend ein Verschönerungsverein hatte ihn in den stillsten, ver-

lorensten Winkel meiner Heimatberge gestellt. Da fand ich eine kleine Wiese, als ich für ein paar Wochen, den Värm der Großstadt mit dem Frieden meines Dorfschens vertauscht hatte, um den lermüden Kopf und das ruhefindende Herz in Sonne und Erdenfruchtbarkeit gesund zu haben.

Er war von untersehtem, kräftigem Körperbau und hatte, als ich ihn kennen lernte, nur noch einen Arm. Den anderen mochte das Wetter zerlegt und ein Sturm losgerissen haben. Vereitwillig wie die meisten Wegweiser sind, gab er mir auf meine Frage eindeutige Auskunft. Nach S. 4.5 Km. Das war mir an sich nichts Neues, denn ich konnte hier jeden Stein und jeden Baum. Aber weniger war er sagte, sondern wie er es sagte, das nahm mich gefangen: so müde, so lebensunfroh, so ganz auf Enttäuschung eingestellt, daß er sogleich mein Herz gewann. Wenn man Bäume, Wälder, Wind und Wegweiser recht schön darum bittet, erzählen sie einem alles, was sie drückt. Denn drücken tut sie gewöhnlich etwas, fast immer ist es Heimweh. Man muß nur ganz still zuhören und eine Kinderseele haben. So erzählte mir auch mein stiller Freund seine kurze Lebensgeschichte.

Vor vielen, vielen Jahren, er mußte selbst nicht mehr, wie viele es waren, hatte ein Döhrer eine Eichel drüben auf dem Felsen in den Kiefernfallgassen fallen lassen. Daraus war ein Pflümchen geworden. Jahrzehnte reifte und reifte es sich nach oben, um besser sehen zu können. Aber es ging nur langsam vorwärts. Es war, als ob der Reiz der verkrüppelten Zweiglein sein Wachstum hinderten. In Wirklichkeit war es nicht der rechte Boden für einen Eichenbaum. Als ein halbes Jahrhundert vergangen war, schaute die Eiche zwar ein Stück über das andere Baumvolk hinweg, aber sie war doch auch nichts als ein verwachsender, verkrüppelter Baum. Immer unter den griesgrünigen Zweiglein, die, weil die Natur sie stielmütterlich behandelt hatte, nie zufrühen wurden und die alles haßten, was über sie hinausragte, schien er selber seine stolze Herkunft vergessen zu haben und war jählich verwachsen.

Ich denke da an manche Menschen, die auch an der verkehrten Stelle stehen im Leben, zwischen Haß und Reiz und Kleinheitskrämpfen, die anderswo Großes hätten werden können. Und sind Krüppel geworden!

Dem Förster war der verwachsene Baum schon längst ein Dorn im Auge. Darum befahl er eines Tages, ihn umzuhaufen. Da gerade mehrere Wegweiser gebaut werden sollten, kam er in eine Schreinerwerkstatt, wurde geschubert, gehobelt, erhielt einen weißen Sonnenrand, den er nun alle Tage tragen durfte, und war sehr stolz. Noch viel stolzer aber machte ihn die Inschrift, die mit schwarzer Farbe auf

seiner beiden Arme geschrieben wurde und die er so lange vor sich hertrug, bis er sie im Schlaf aussagen konnte. Wie oft hatte er in der Werkstatt von der großen Welle da draußen geträumt! An einer großen, breiten Straße wollte er stehen, wo viele Leute vorbei mußten und allen hätte er stolz und sicher Auskunft gegeben.

Träume! Hier oben in der weitberessene Einsamkeit hatten sie ihn gestellt, wo er kaum zwanzig Schritte weit sehen konnte. Alle Schalljahre kam einmal ein Mensch hier vorbei und nicht jeder fragte ihn um seine Weisheit. So waren ihm die Menschen mit der Zeit fremd geworden. Ein kommen und Gehen war um ihn, ein Werden und Vergehen im ewigen Kreislauf — er achtete schon beinahe nicht mehr darauf. Aber je einsamer er sich fühlte, um so tiefer glühte die Sehnsucht in ihm auf, das Heimweh nach der großen Welt, wohin sein Arm jahraus, jahrein zeigte. Sätte er ein menschliches Herz befehen, es wäre gestorben an dieser Sehnsucht. So schlimm war sie.

Verzerrte Wanderer hatten sich näher mit ihm befaßt. Das zeigten die paar Inschriften und Einzelbuchstaben, um die sich die unvermeidliche Herzform rankte. Einen mochte hier oben in der Einsamkeit eine stille entsetzende Liebe begraben haben. Denn dem alten Wegweiser hatte es sein Herz vertraut, und der hätte die eingeschriebenen Reilen so gut er konnte vor der Berührung der Elemente. Die Berge gefielen mir. Ich schreibe sie mit auf. Sie lauten so:

An M.

Ich darf dich nicht halten, wenn du gehst;
Ich darf dich nicht stören, wo du stehst;
Ich darf dich nicht lieben, wie ich wollte;
Ich darf dich beglücken nicht, wie ich sollt'.
Doch eines darf ich: mich mit dir trenn'.
Wenn's gut dir geht, ganz still und allein,
Und wenn du ledest, es mit dir tragen.
Ohne einem Menschen ein Wort zu sagen.
Diese Verse pasten zu dem einsamen Weiser da oben. Lange stand ich sinnend davor und dachte über der Menschen Sehnen und Entfagen nach. Und wieder war, wie sonst in guten Stunden, die Gemütsheit in mir, daß nicht Erfüllung, sondern Entfagen das Höhere ist. — Wegweiser stehen viele im Land. Alle weisen nach der Ferne, alle reden der ewigen Sehnsucht das Lob. Auf Wegen und Irrwegen wandern die Menschen dem Glück entgegen. Daß so viele zeit ihres Lebens vergeblich wandern? Weil sie, die auf den Straßen und Gassen des Lebens sich auskennen, einen Weg nicht fanden — den Weg zu sich selber.

Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahnkreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreisausschusses

Nr. 80

Dienstag, Freitag, den 6. August 1920.

60. Jahrgang.

Amtlicher Teil

I. 5173.

Dienstag, den 29. Juli 1920.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Betrifft: Ausstellung von Armutzeugnissen.

Unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 8. Aug. 1913, I. 1571, (Kreisblatt Nr. 188), weise ich wiederholt darauf hin, daß vor der Erteilung von Armutzeugnissen (§ 118 Abs. 2 Bst.-Proz.-Ordn.) die gesamten Einkommens-, Vermögens-, und Lebensverhältnisse der Armenpartei erschöpfend aufzuklären und in das Zeugnis ausführliche Angaben darüber aufzunehmen sind.

Die zu meiner erwähnten Verfügung überhauften Muster für Armutzeugnisse angehängte Aufstellung der Gerichts- und Anwaltsgebühren erhält nach dem derzeitigen Stand der Gerichtskosten- und Gebührengesetzgebung folg. Fassung:

„Gerichtsgebühren und Anwaltsgebühren für Durchführung eines Prozesses vor den ordentlichen Gerichten in erster Instanz in den Wertklassen bis einschließlich 3400 Mark.

Wertklassen bis ein- schließlich	Gerichts- gebühren bis zur ungefähren Höhe von	Anwaltsge- bühren für 2 Rechtsanwälte bis zur unge- fähren Höhe v.	Summe der Spalten 2 und 3	Bemer- kungen
M.	M.	M.	M.	
1	2	3	4	5
20	3,80	33,60	37,40	
60	8,40	41,40	49,80	
120	15,90	51,60	67,50	
200	26,10	76,80	102,90	
300	38,10	124,80	162,90	
450	51,90	175,80	227,70	
650	69,—	237,60	306,60	
900	89,70	337,20	426,90	
1200	110,40	393,60	504,—	
1600	132,10	449,40	581,50	
2100	151,80	505,80	657,60	
2700	172,50	561,60	734,10	
3400	193,20	618,—	811,20	

1. In den zur Zuständigkeit der Amtsgerichte gehörigen Sachen, d. i. regelmäßig bei Werten bis einschließlich 1200 Mark, pflegt der armen Partei nur ausnahmsweise ein Rechtsanwalt beigeordnet zu werden.

2. In der Berufungsinstanz erhöhen sich die Gebühren in Spalte 2 um ein Viertel und in Spalte 3 um drei Fünftel.

3. Außer den Gebühren in Spalte 4 sind noch einige bare Auslagen, insbesondere die durch eine Beweisaufnahme entstehenden Zeugen- und Sachverständigengebühren zu entrichten.

Sofern über den Wert des Streitgegenstandes und die Gebühren der höheren Wertklassen erhebliche Zweifel bestehen, ist es Sache der Verwaltungsbehörde, über die Höhe der Gebühren eine Auskunft der Gerichtsschreiberei eines Amts- oder Landgerichtes einzuholen und diese ihrer Entscheidung zugrunde zu legen; die Auskunft ist dem Zeugnis, falls es erteilt wird, in Umschrift beizufügen.

Mit Rücksicht auf den Artikel 3 des Reichsgesetzes vom 18. Dezember 1919 (M.-G.-Bl. S. 2114) ist in denjenigen Fällen, in welchen der Antragsteller zur teilweisen

Tragung der Prozeßkosten für fähig erachtet wird, der Schlußbescheinigung der Armutzeugnisse den Zusatz hinzuzufügen:

„insoweit die Prozeßkosten den Betrag von ... M. übersteigen.“

Bisher scheinen diese Bestimmungen nicht immer beachtet worden zu sein, denn es sind vielfach Klagen darüber laut geworden, daß Armutzeugnisse ohne ausreichende Prüfung an nicht bedürftige Personen erteilt worden sind, was sich häufig darin gezeigt hat, daß solche Personen wenn ihnen wegen Aussichtslosigkeit der Sache das Armenrecht seitens des Gerichtes verweigert wurde, den Prozeß auf eigene Kosten unter Annahme eines Anwaltes geführt haben.

Der Landrat J. B.: Scheuern

Dienstag, den 1. August 1920.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Betr. Die Abgabe der Steuererklärungen für die Veranlagung zum Reichsnotopfer.

Von heute ab gehen Ihnen ohne Anschreiben die Formulare für die Steuererklärungen zum Reichsnotopfer zu. Sie werden ersucht, die Briefe zuzustellen zu lassen und die Bescheinigung über die erfolgte Zustellung (in Listenform) binnen 5 Tagen wieder an mich zurückzusenden. Ich nehme sodann Bezug auf die öffentliche Bekanntmachung vom 22. Juni 1920 und bitte, den Steuerpflichtigen Ihrer Gemeinde in örtlicher Weise folgende Bestimmungen bekannt zu geben:

1. Die Erklärung zum Reichsnotopfer ist abzugeben von jedem, der ein Vermögen von 5000 Mark und mehr hat. Wer von dem Finanzamt ein Formular für die Erklärung durch Sie nicht erhalten hat, muß sich ein solches hier anfordern. Ich bitte, mir diese Person evtl. namhaft zu machen.

2. Bei fortgesetzter Gütergemeinschaft ist die Erklärung für den überlebenden Ehegatten und jeden der Erben besonders abzugeben. Dabei ist ein Beweis darüber zu liefern,

a) wie sich das Gesamtvermögen der Ehegatten zusammensetzt,

b) nach welchem Güterrecht die Teilung erfolgt,

c) welche Bestimmungen durch Ehevertrag, Testament, letzt-

c) welche Bestimmungen durch Ehevertrag, Testament, letztwillige Verfügung pp. hierfür besonders maßgebend sind.

Wegen der hierzu etwa noch notwendigen Erklärungsformulare gilt das zu 1. Gesagte.

3. Die in den Erklärungen über die einzelnen Vermögenswerte gemachten Wertangaben sind auf einer besonderen Anlage zu erläutern. Neben den Angaben über das Grundvermögen gilt dies insbesondere für das Betriebsvermögen, das Kapitalvermögen und die Schulden.

Das Betriebsvermögen ist, wenn ordnungsmäßige Bücher vorliegen, durch eine Abschrift der Bilanz und Inventur per 31. Dezember 1919 oder dem Geschäftsabluß, der in der Zeit zwischen dem 1. April 1919 und dem 31. März 1920 fällt, zu belegen. Liegen Inventuren und Bilanzen nicht vor, so ist das Betriebsvermögen per 31. Dezember 1919 nach seinen einzelnen Teilen anzugeben und zu bewerten.

Ueber das Kapitalvermögen sind Verzeichnisse beizulegen, in denen die Kapitalien nach näherer Bezeichnung einzeln mit ihrem Nennwert, Börsenkurs und Kurswerte enthalten sind. Die Kurswerte sind in den im Kreise erscheinenden Zeitungen veröffentlicht.

Die Schulden sind einzeln anzugeben unter Bezeichnung des Gläubigers und der Schuldbeträge.

Diese Angaben müssen zu jeder Erklärung gemacht werden, da ohne sie eine Nachprüfung erschwert wird, und Rückfragen erforderlich werden.

4. Steuerpflichtige, welche an Amtsstelle die Erklärung zu Protokoll geben wollen, haben diese Unterlagen und die zu 2 angegebenen Beweisstücke zum Termin mitzubringen. Wer ohne sie erscheint, kann nicht damit rechnen, daß die Erklärung hier aufgestellt werden kann. Um eine glatte Abwicklung des Geschäftsverkehrs zu gewährleisten, sind zur Entgegennahme der Erklärungen für die Steuerpflichtigen der einzelnen Gemeinden die Verhandlungstage wie folgt festgesetzt worden:

- am 10. August für die Steuerpflichtigen der Gemeinden: Altenborn, Altdiez, Aul, Bergnassau-Scheuern, Chaltenburg, Dausenau, Geilnau, Giershausen, Holzheim,
am 11. August Altdiez, Attenhausen, Berghausen, Bergnassau-Scheuern, Dausenau, Eppenrod, Schiesheim, Nedenroth,
am 12. August Altdiez, Berndroth, Burgschwalbach, Cramberg, Eppenrod, Kemmenau,
am 13. August Altdiez, Becheln, Berndroth, Bremberg, Burgschwalbach, Dörnberg, Eppenrod, Horhausen, Kalkofen, Kemmenau,
am 14. August Baldunstein, Dieblich, Dienethal, Ebertshausen, Ergeshausen, Hambach, Oberries, Schweighausen,
am 16. August Birkenbach, Geisig, Gutenader Hahnstätten, Heistenbach, Holschied, Steinsberg, Hambach, Homburg,
am 17. August Birkenbach, Deggshofen, Dornholzhausen, Hahnstätten, Hambach, Heistenbach, Herold, Mittelfischbach, Niedertiefenbach,
am 18. August Birkenbach, Hahnstätten, Holzapfel, Langenscheidt, Niederneisen, Oberfischbach, Obernhof, Sulzbach,
am 19. August Birkenbach, Hiesbach, Langenscheidt, Miffelberg, Niederneisen, Pohl,
am 20. August Ems, Freindiez, Lohrheim, Mettert, Nuppenrod, Seelbach, Langenscheidt,
am 21. August Ems, Freindiez, Langenscheidt, Negbach, Roth, Wasenbach, Wörsdorf,
am 23. August Ems, Freindiez, Güdgingen, Laurenburg, Schmidt, Schönborn, Weinähr, Winden, Zimmerschied,
am 24. August Dörsdorf, Ems, Eifighofen, Freindiez, Klingelbach, Schaumburg, Singhofen,
am 25. August Ems, Freindiez, Klingelbach, Oberneisen, Singhofen,
am 26. August Ems, Flacht, Hirschberg, Kagenelnbogen, Nassau,
am 27. August Diez, Ems, Kalzenholzhausen, Kagenelnbogen, Nassau,
am 28. August Diez, Ems, Kagenelnbogen, Wundershausen, Nassau.

Die Steuerpflichtigen werden gebeten, sich nachher so getroffenen Einrichtung zu richten, da nur dadurch eine glatte Abwicklung des Verkehrs gewährleistet wird, und jeder, der zur mündlichen Erklärung erscheint, auch an Dienststelle vorkommen kann. Wer an anderen als den für seine Gemeinde bestimmten Tagen erscheint, muß damit rechnen, daß er nicht vorkommt.

5. Die Erklärungen sind bis zum 28. August 1920 abzugeben. Die Einsendung durch die Post geschieht auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes.

Wer das Reichsnotopfer ganz oder teilweise hinterzieht, oder zu hinterziehen versucht, oder eine derartige Handlung seines Vorteils wegen begünstigt, oder hierbei hilft oder über seines Vorteils wegen Gegenstände von denen er weiß, oder annehmen muß, daß das Reichsnotopfer für sie hinterzogen ist, verheimlicht, absetzt, oder zu ihrem Absatz mitwirkt, wird mit Geldstrafe bis zum dreifachen Betrage der betreffenden Steuer bestraft. Neben der Geldstrafe kann auf Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt und die Bestrafung auf Kosten des Verurteilten bekannt gemacht werden. Vermögen, das bei der Veranlagung zum Reichsnotopfer vorzüglich beschwiegen wird, verfällt zu Gunsten des Reiches. Sonstige Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des Gesetzes über das Reichsnotopfer oder die zugehörigen Verwaltungsbestimmungen können mit Ordnungsstrafen bis zu 1000 Mark geahndet werden.

Der Vorstand des Finanzamtes Markloff.

Abt. Ia. Nr. 1560.

Niederzwehren, den 24. Juli 1920.

Bekanntmachung.

Infolge verschiedener Vorlesamts ist gebeten, folgendes der Bevölkerung des Kreises zur Kenntnis zu bringen.

Alle Arbeitgeber, welche russische Kriegsgefangene beschäftigen, wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß eine Bestellung von Gefangenen nur durch die Direktion des Lagers erfolgt; nachdem derselben vorher die Genehmigungsbefcheinigung des zuständigen Landesamtes vorgelegt worden ist.

Arbeitgeber, welche diesen Weg nicht einhalten, sondern sich auf unerlaubte Art Kriegsgefangenen besorgen, oder den Versuch dazu machen, machen sich strafbar. Außerdem werden sie auf die schwarze Liste gesetzt und bekommen überhaupt keinen Gefangenen, auch wenn sie die erforderliche Befcheinigung beibringen sollten. Ferner wird den Arbeitgebern bekannt gemacht, daß es ihnen auf das strengste verboten ist, sich bei Abholung von Kriegsgefangenen mit den deutschen Aufsichtspersonal oder russischen Kriegsgefangenen in irgend einer Art in Verbindung zu setzen. Auch dieses hätte die Entziehung des Gefangenen zur Folge.

Die Arbeitgeber haben sich bei der „Lagerdirektion, Abteilung für Arbeiterstellung in der Geschäftsbaracke, Zimmer 7“ zu melden, von wo aus das Weitere veranlaßt wird.

Direktion des Lagers Cassel-Niederzwehren.

Bez. Niemann, Lagerdirektor.

15706.

Diez, den 3. August 1920.

Abdruck teile ich den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnismahme und Weiterverbreitung mit.

Der Landrat J. B.: Scheuern.

D.-Nr. 352.

Diez, den 3. August 1920.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Die Befazungsbehörde nimmt Veranlassung, erneut auf die Beachtung der Vorschriften betr. polizeiliche Fremdenanmeldung hinzuweisen. Ich mache daher auf die feiner Zeit erlassenen Anweisungen aufmerksam, wonach am Ende jeder Woche die Meldezettel oder Auszug aus den Hotel- pp. Registern hierher einzusenden sind.

Der Landrat J. B. Scheuern.

I. 5115.

Diez, den 27. Juli 1920.

Bekanntmachung.

Zum Aufzussvorsteher der Amtsgemeinde Singhofen habe ich anstelle des Herrn David Goldschmidt, dessen Amtsperiode abgelaufen ist, den Herrn Jakob Mühlstein in Singhofen auf die gesetzmäßige Dauer von 6 Jahren ernannt.

Der Landrat J. B. Scheuern.

I. 5986.

Diez, den 3. August 1920.

Bekanntmachung.

betreffend Errichtung einer Zwangsinnung für das Dachdeckerhandwerk im Unterlahnkreis.

Die Liste derjenigen Dachdecker, die sich an der Abstimmung über die Errichtung einer Zwangsinnung beteiligt haben, liegt während zwei Wochen, vom Tage der Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt an gerechnet, den Beteiligten zur Einsicht und Erhebung etwaiger Einsprüche auf dem Landratsamte (Luisenstraße 20) öffentlich aus.

Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Einwendungen bleiben unberücksichtigt.

Der Landrat J. B.: Scheuern.

Nichtamtlicher Teil.

Verne schweigen.

Verne schweigen! Sage stets nur die Hälfte der Wahrheit und das Letzte behalte für dich zurück! Ziehe die Anwendung vor fremden Ohren, aber das Prinzip verhehle! Du wirst sonst deine geistige Vorratskammer ausleeren, und für dich wird nichts übrig bleiben. Man muß immer viel wissen, was man noch nicht gesagt hat. Wirf deine Perlen nicht vor die Schweine! Sei ein geistiger Verghals!

Aus „Spruchweisheit“ von Friedr. Theodor Bische r.